6. Jahrgang · Nummer 8 · Berlin, den 8. April 1942 · Einzelpreis 25 Rpf. und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBE

Universitätsbibliothek Heidelberg

PK-Aufnahme: Kriegsb[illegible] Bruno Wiske

Wie steht's mit dem Frühling?

Nirgends wird das Steigen des Thermometers mit solcher Spannung beobachtet wie bei unseren Soldaten im Osten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0083

gefördert durch
Baden-Württemberg

VIER TAGE ABWEHRKAMPF AM DONEZ

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen an der Ostfront lag in den vergangenen Wochen oftmals im Donezgebiet. Sowjetische Großangriffe sollten die deutschen Linien, die sich durch das wertvolle Kohlengebiet hinziehen, durchbrechen und zurückdrängen. Diese vergeblichen Feindangriffe, die unter hohen blutigen Verlusten für die Sowjets abgeschlagen wurden, lösten erfolgreiche eigene Angriffe aus, so daß es an diesem Frontabschnitt zu einer anhaltenden lebhaften Kampftätigkeit kam

Ein Bildbericht von Kriegsberichter Krayvanger

Mit Unterstützung zahlreicher schwerer Panzer, die den Wellen der Infanterie den Weg in die deutschen Linien bahnen sollen, wird der sowjetische Angriff vorgetrieben. Ein Panzer nach dem anderen wird so, wie er heranrollt, von den deutschen Panzerjägern aufs Korn genommen. Schon nach ein paar Schüssen ist der erste Panzer in Brand geschossen

Während der soeben abgeschossene Panzer ausbrennt und der Richtkanonier den zweiten anrichtet, hält der Zugführer der Pak bereits Ausschau nach weiteren Zielen für seine Kanonen. Den ganzen ersten Kampftag lang versuchen die Bolschewisten immer wieder, mit Panzern den Einbruch zu erzwingen. Starkes Artilleriefeuer unterstützt wiederum die dauernden Angriffe der Sowjets

Im Schutze der Häuser ist es einem der sowjetischen Panzer gelungen, in die Flanke der deutschen Stellungen einzudringen. Mit geballten Ladungen machen ihn deutsche Infanteristen unschädlich. Dasselbe Schicksal ereilt einen anderen Kampfwagen, der zur Hilfe herankommt. Auch der zweite Kampftag bringt den Sowjets keine Erfolge

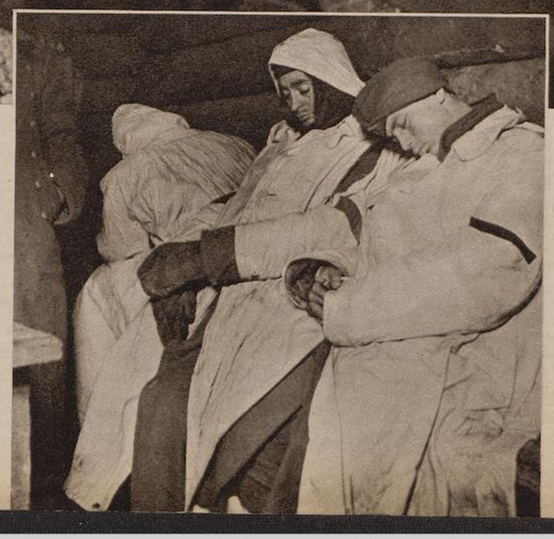
Diesen Panzer, der am ersten Kampftage von unserer Abwehr beschädigt wurde, haben die Sowjets ausgebessert und am dritten Kampftag wieder gegen die deutschen Linien stürmen lassen. So berichtet die gefangengenommene Besatzung. Auch ihn ereilte sein Geschick. Er dient nunmehr den deutschen vorgeschobenen Beobachtern als Deckung gegen feindlichen Beschuß

Am vierten Kampftage endlich setzen die Sowjets zum Generalangriff an. Starkes Artilleriefeuer kündet ihn an. Die MG-Schützen in den vorderen Stellungen müssen beim Heulen der Granaten immer wieder in Deckung gehen (links)

150 m etwa hinter der vordersten deutschen Linie haben sich inzwischen Infanteristen zum Gegenstoß fertiggemacht. Einer der zum Angriff angesetzten Stoßtrupps wartet, Zigaretten rauchend, auf seinen Stoßtruppführer, der vom Kompaniechef noch die letzten Anweisungen erhält — und auf den baldigen Angriffsbefehl (rechts)

Die schweren Waffen der Infanterie, wie hier das Infanteriegeschütz, übernehmen den Feuerschutz für die im Gegenstoß vorgehende deutsche Infanterie. Es gilt vor allem, MG-Nester außer Gefecht zu setzen

Vier Tage lang rollten die Sowjets in immer neuen Wellen gegen die deutschen Stellungen. Vier Tage lang konnten die Männer hinter Geschützen, MG und Gewehr nicht abgelöst werden. Nun, nachdem die schweren Angriffe der Sowjets endgültig abgeschlagen sind und die Gegenstöße erfolgreich waren, wird in Unterständen der lang entbehrte Schlaf nachgeholt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0084

gefördert durch
Baden-Württemberg

Bomben für Sewastopol

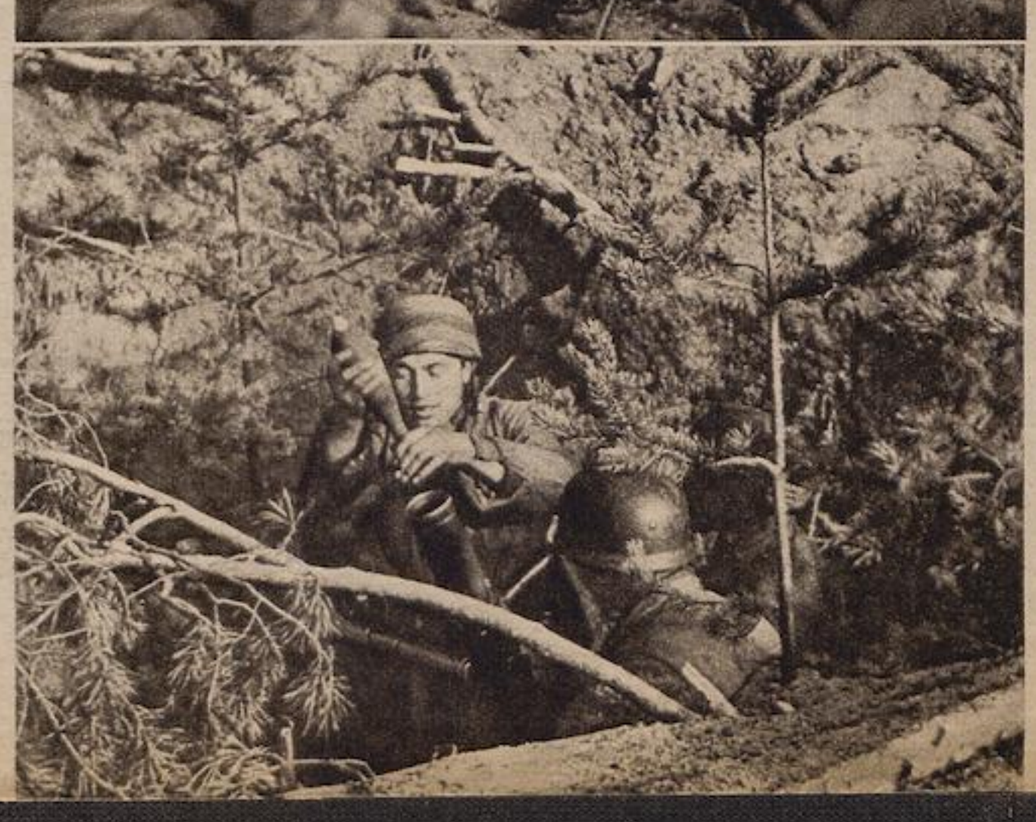
Die Besetzung sowjetischer Schwarzmeerhäfen durch unsere Soldaten hat die Flotte der Sowjets wichtiger Stützpunkte beraubt; andere Häfen, wie Sewastopol, liegen im bequemen Bereich unserer Luftwaffe. Der Mangel an sicheren Stützpunkten zwingt die Kriegsschiffe Stalins trotzdem dazu, auch diese gefährdeten Häfen anzulaufen. **In unserer Bildfolge** hat ein schwerer sowjetischer Kreuzer in der innersten Ecke des Hafens von Sewastopol festgemacht. Ein Verband deutscher Ju 88 schreckte ihn hier aus seiner Ruhe, belegte ihn mit Bomben schwersten Kalibers und beschädigte ihn erheblich. Auf dem Bild unten ist deutlich ein Volltreffer auf dem Deck des Schiffes zu erkennen

PK-Aufnahmen: Luftwaffe

Das ist die Newa, an der deutsche Fallschirmjäger 167 Angriffe der Sowjets abwehrten und jeden feindlichen Versuch, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, vereitelten. Durch den Bunkerschlitz ist das jenseitige Ufer des Flusses, auf dem die Sowjets liegen, deutlich zu erkennen. Die Newa ist nicht zugefroren (die Aufnahmen wurden im Februar gemacht), und die Eisschollen, die auf dem Fluß treiben, sind kein wesentliches Hindernis für die kleinen roten Sturmboote, mit denen die Sowjets anzugreifen pflegen. Am Waldrand auf dem jenseitigen Ufer entwickeln sich Abend für Abend die langen Infanteriewellen zum üblichen Angriff. Drohend ist das MG des Bunkers auf den Waldrand gerichtet

Alarm! Die Sowjets greifen an! Schnelligkeit ist dem Fallschirmjäger in hohem Maße eigen. Kein noch so unvorhergesehenes Ereignis kann ihn um seine sturmerprobte Ruhe bringen, und dieses Ereignis ist nach einigen Dutzend Angriffen keineswegs unvorhergesehen. Mit ein paarSprüngen sind dieFallschirmjäger auf ihren Posten

Von vorn werden Panzer gemeldet. Aber die Männer haben schon andere Sachen erlebt. Ihre gut in Dekkung liegende Pak wird den Gegner auf ein paar Meter herankommen lassen, um ihn dann um so sicherer zu erledigen. Während derKämpfe an der Newa setzten die Fallschirmjäger 41 sowjetische Panzerkampfwagen außer Gefecht



Granate rein und dann volle Dekkung! Der Granatwerfer ist dem Fallschirmjäger besonders vertraut. Fast bei allen seinen Einsätzen aus der Luft spielte die kleine gefährliche Waffe eine sehr große Rolle

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0085

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Sieger von Eben Emael und Kreta
AN DER NEWA-FRONT
Fallschirmjäger wurden Infanteristen

Deutsche Fallschirmjäger, die Sieger von Rotterdam, Eben Emael, Korinth und Kreta, haben in diesen Wintermonaten auch im Osten, und zwar als Infanteristen, in die schweren Kämpfe an der Newa zwischen Leningrad und Onegasee eingegriffen. Eine stolze Bilanz können unsere Fallschirmjäger von diesen Kämpfen aufstellen: Sie haben den ihnen anvertrauten Frontabschnitt nicht nur gegen 167 Angriffe gehalten, sondern dem Feind in ständigen Gegenstößen schwere Verluste zugefügt; sechs vollständige und Teile von vier weiteren Schützendivisionen, zwei Spezialdivisionen, eine Schützenbrigade, eine Marinebrigade, Teile eines Sturmregiments und einer Panzerbrigade wurden vernichtet oder zerschlagen; 41 Panzerkampfwagen wurden kampfunfähig gemacht, 3400 Gefangene eingebracht, fünf Kampfflugzeuge mit Infanteriewaffen abgeschossen und zahlreiche andere Feindwaffen außer Gefecht gesetzt. So haben die Fallschirmjäger auch an der Ostfront in beispielloser Verbundenheit zu ihren Kameraden vom Heer gekämpft.

Ein Stoßtrupp der Fallschirmjäger stößt durch die eigene Drahtsperre in das Gelände zwischen den Fronten vor und greift ...

PK-Fotos: Kriegsberichter Pfandke — Deutsche Wochenschau (Sch)

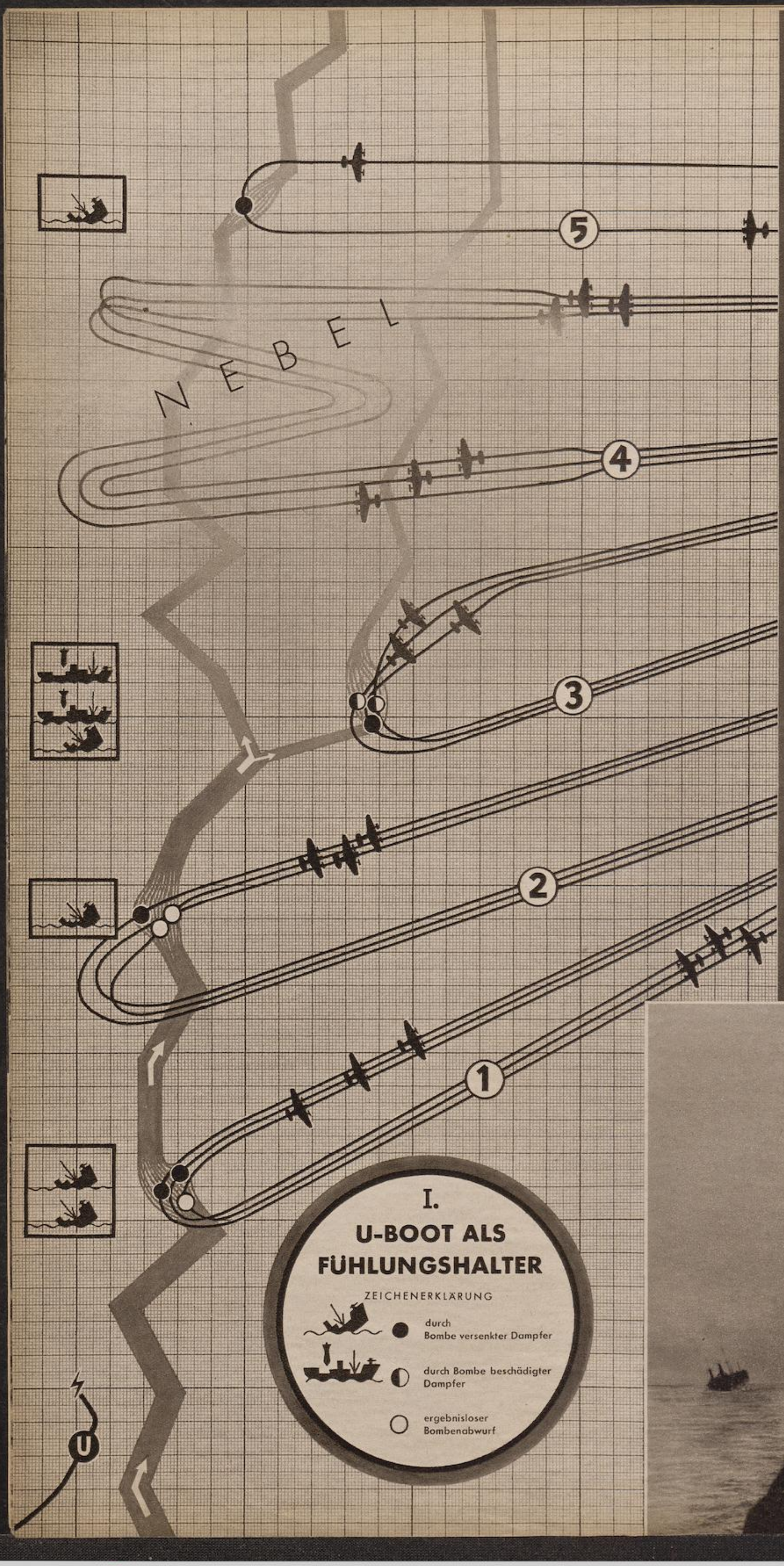
. . . **MG in der Hüfte** oder Pistole in der Faust, ein sowjetisches Widerstandsnest an. Bei einem derartigen Vorstoß gelang es einmal einem Gefreiten der Fallschirmjäger, eine B-Stelle des Feindes und zwanzig Sowjets zu vernichten und ein andermal sogar einen Zug Gefangener von zwei Offizieren und 82 Mann einzubringen (Bild oben)

Der Kommandierende General eines Armeekorps besuchte im Krad die an der vordersten Front liegenden Verbände der Fallschirmjäger, die in diesem Winter an der Newa in Eis und Schnee als Infanteristen nach ihren glanzvollen Tagen von Norwegen, Holland, Belgien, Korinth und Kreta neuen Ruhm erkämpften (Bild rechts)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0086

gefördert durch
Baden-Württemberg



Beschränkt sich die „Schlacht im Atlantik" in den nord- und mittelamerikanischen Gewässern in erster Linie auf den Einsatz unserer U-Boote, so führt im mittleren und östlichen Atlantik auch unsere Luftwaffe harte Schläge gegen die feindliche Versorgungs- und Nachschubschiffahrt. In Nr. 4 der „Wehrmacht" veröffentlichten wir eine schematische Darstellung eines U-Boot-Angriffes auf einen Geleitzug. In nebenstehender Skizze wird das Zusammenwirken von Luftwaffe und U-Boot-Waffe dargestellt. Infolge Fühlungshaltermeldung eines U-Bootes (U) wird auf einen Geleitzug die Luftwaffe angesetzt, während das U-Boot selbst abgedrängt wird.

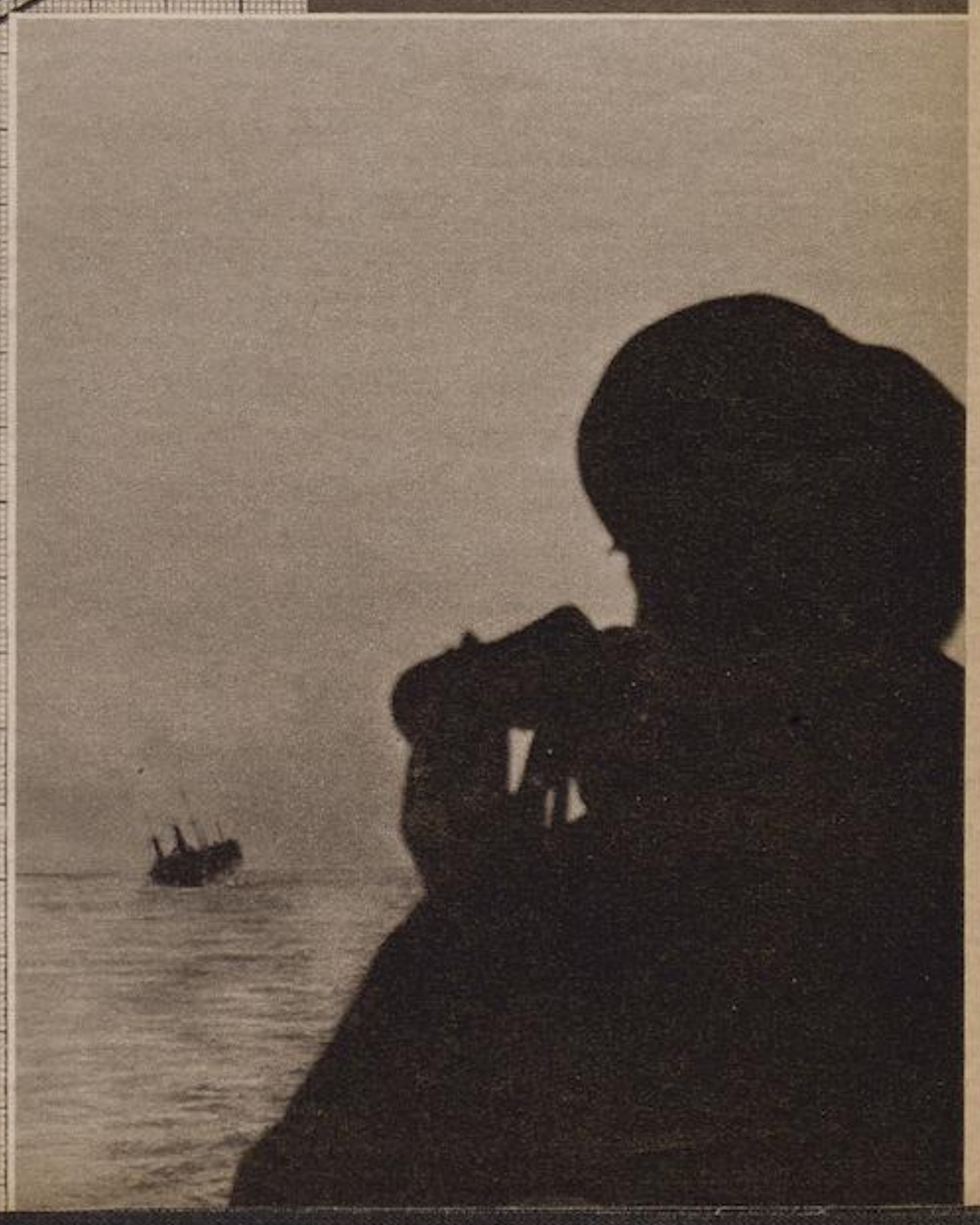
(1) Eine Kette von 3 Maschinen erreicht den Geleitzug, fliegt ihn aus der Sonne an und versenkt 2 Dampfer

(2) Eine zweite Kette greift an und versenkt trotz stärkster Flakabwehr eine Korvette, während die Bomben der beiden anderen Flugzeuge ihre Ziele verfehlen

(3) Der Geleitzug ist inzwischen geteilt worden, was insofern von Erfolg ist, als beim dritten Angriff, der einen Tag und vierzehn Stunden nach dem ersten erfolgt, das westliche, größere Restgeleit verschont bleibt. Dagegen werden aus dem östlichen ein Dampfer versenkt und zwei erheblich beschädigt

(4) Der vierte Fliegerangriff bleibt erfolglos, weil infolge dichten Nebels über See trotz angestrengter Suche weder das westliche noch das östliche Geleit aufzufinden sind

(5) Eine einzelne Maschine, die das östliche Geleit bei unsichtigem Wetter überflogen hat, trifft auf das westliche Geleit und versenkt einen Dampfer. Obwohl in diesem Falle ein deutsches Boot durch seine Meldung lediglich die Flugzeugangriffe ausgelöst und während der folgenden Tage kein einziges deutsches U-Boot auf den Geleitzug operiert hat — gewiß eine für englische Geleitzüge äußerst seltene Lagegunst! —, kommt das Geleit in den zweieinhalb Tagen, die unser Ausschnitt zeigt, trotz zäher Abwehr und geschickter Taktik nicht zur Ruhe, sondern verliert vier Dampfer und eine Korvette, während zwei weitere Dampfer beschädigt werden



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

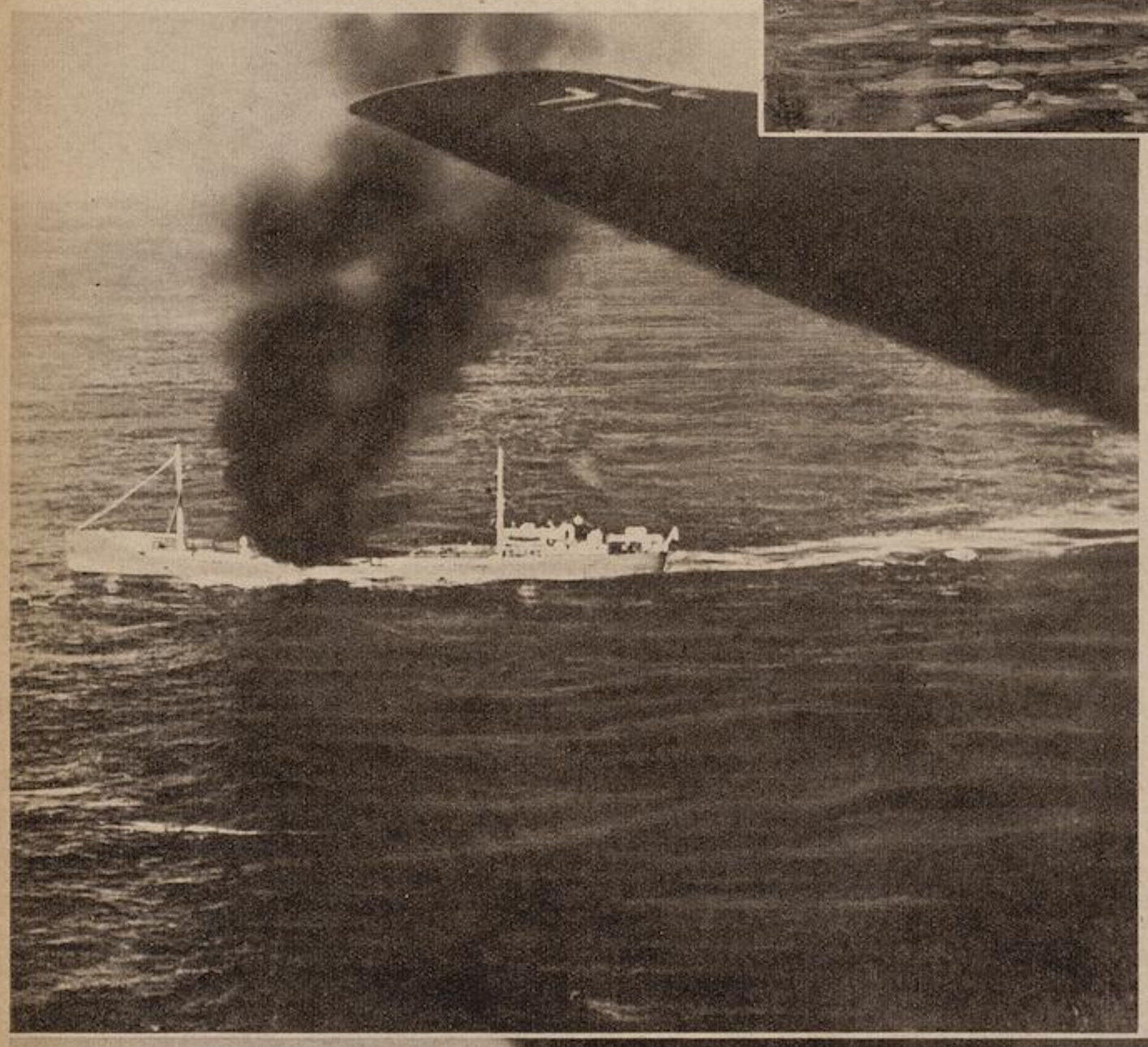
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0087

gefördert durch
Baden-Württemberg

II.

Über dem Geleitzug:

BOMBEN-SCHÄCHTE AUF!



Nach langem Fluge sichtet der Bomberverband tief unter sich den britischen Geleitzug. Von der Führermaschine kommt der Angriffsbefehl. Jedes der Kampfflugzeuge sucht sich sein Ziel. In steilem Tiefangriff rasen die Maschinen, aus der Sonne kommend, auf den Geleitzug zu. Die vorderste Maschine löst die Bombe aus. Hart vor dem Bug des britischen Frachters schlägt sie ein, und der Pilot reißt sein Flugzeug hoch, während . . .

. . . die zweite Kampfmaschine auf ihre Beute — einen Tanker — losstürzt, der im Zickzack-Kurs versucht, dem tödlichen Abwurf zu entgehen. Vergeblich! Hart mittschiffs schlägt die Bombe auf, explodiert und reißt den Schiffskörper auseinander, daß Sekunden später über dem Tanker die Wogen des Atlantiks zusammenschlagen

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Ehrmann

Der Geleitzug ist gesprengt. Hilflos treiben zwei Frachter brennend auf der Wasserfläche (rechts im Bild). Hohe dunkle Qualmwolken, zwischen denen gelbe und rote Flammen aufblitzen, schlagen aus den Ölbunkern eines großen Frachters (im Vordergrund). Die Kampfflugzeuge haben unterdessen abgedreht, einen Tag und 14 Stunden später werden sie wieder ihre Bombenklappen über dem angeschlagenen Geleitzug öffnen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0088

gefördert durch
Baden-Württemberg

IN KRETAS SCHLUCHTEN

Verfolgt – gejagt – gestellt

Eine einzige große zerklüftete Gebirgswildnis, in die nur wenige hindernisreiche Zugangswege von den Hafenstädten aus hineinführen, ist die Insel Kreta. Mit ihren zahlreichen Höhlen und Schluchten war sie der ideale Schlupfwinkel für flüchtende Briten und kretische Freischärler, die bei der Flucht den Anschluß übers Meer verpaßt hatten. Da ihnen durch Kretas Insellage jede Möglichkeit, zu Schiff zu fliehen, genommen war, konnten die deutschen Suchaktionen erfolgreich gestaltet werden. Die Geflohenen wurden aus ihren Verstecken herausgeholt und unschädlich gemacht.

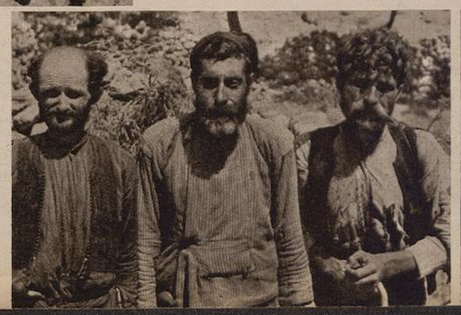
Größere und kleinere Abteilungen der Gebirgsjäger brechen von den deutschen Stützpunkten zur Durchsuchung des ihnen zugewiesenen Abschnittes auf. Die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände auf diesem meist mehrere Tage andauernden Marsch in das Innere sind Feldflaschen mit Wasser oder Tee, da die genaue Lage der Wasserstellen nicht bekannt war

Gebirgsjäger haben einen Schlupfwinkel ausgehoben. Zwei Engländer und ein kretischer Freischärler werden in das deutsche Sammellager zurücktransportiert (Bild Mitte) Abgerissen und zerlumpt stehen die Gefangenen vor einem deutschen Offizier, der sie ins Verhör genommen hat (Bild oben)

Drei Gestalten, drei Gesichter von vielen! Verschlagenheit und Tücke steht in den Augen dieser Kreter. Man könnte beinahe annehmen, Angehörige sowjetischer Horden vor sich zu haben (Bild rechts)

Diese ausgetrocknete Schlucht, durch die im Frühjahr reißende Bäche ihren Lauf nehmen, war eine wichtige Verkehrsverbindung und später ... ein noch wichtigerer Fluchtweg für flüchtige Briten und kretische Banden. Erst nach Kampf konnte die schmale, gut zu verteidigende Schlucht von den Gebirgsjägern genommen und die Säuberungsaktion fortgesetzt werden

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Vidua



Die Aufräumungsarbeiten sind abgeschlossen. Auf Befehl des neben ihm stehenden deutschen Offiziers hat der Dorfälteste einen vom deutschen Militärbefehlshaber erlassenen Aufruf verlesen, der die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung auf der Insel bekanntgibt und Verhaltungsmaßnahmen für die Bevölkerung Kretas enthält

Backbord querab rote Leuchtrakete!

U-BOOT-FAHRT GEGEN AMERIKA

Ein Tatsachenbericht von Dr. Paul Burkert

Schneeböen peitschen über den Kai. Auf dem Turm des grauen U-Bootes, das auslaufbereit mit laufenden Motoren am Kai liegt, steht der Kommandant mit seinem I WO. Auf der Back ist die Mannschaft angetreten. Alle haben das graue Lederpäckchen an und blicken hinüber auf den Kai, wo die Marinekapelle des Standortes Aufstellung genommen hat. Der BdU hat das letzte Abschiedswort gesprochen und die Hand zum Gruß erhoben. Der Kommandeur des U-Bootes, die Offiziere, die Mannschaften auf der Back nehmen Haltung an. Ruckartig fliegt der Kopf nach rechts, und einige Sekunden später spielt die Kapelle: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus ..."

Der Kommandant des U-Bootes ist ein Kapitänleutnant, einer unserer jüngsten und doch schon so erfolgreichen U-Boot-Fahrer. Er war I WO bei einem der großen U-Boots-Kommandanten, deren Namen der Schrecken unserer Feinde sind. Jetzt beugt er sich nieder zum Sprachrohr, der Bug des U-Bootes legt langsam vom Kai ab, das Boot nimmt Fahrt auf und wendet sich dem freien Atlantik zu, auf dem unter den jagenden Schneeböen die Brecher aufgischten. Ein paar hundert Meter vor dem U-Boot fährt ein großes, graugestrichenes Schiff. Schwarze und weiße Tarnbemalung an den Bordwänden gibt ihm ein eigenartiges Aussehen. Es ist fast unmöglich, die Größe dieses Schiffes genau abzuschätzen, so sehr verzerrt die Tarnbemalung seine Form. „Beide Maschinen zweimal halbe voraus!" befiehlt der Kommandant.

Für die wochenlange Fahrt nach Amerika und zurück zum Heimathafen wird der Raum im Boot bis auf den letzten Kubikzentimeter ausgenützt. Treibstoff, Munition und Proviant sind in solchen Mengen unterzubringen, daß die Besatzung noch beengter ist als sonst.

Winzig klein ist die Ecke, die dem Kommandanten selbst zur Verfügung steht. Eine schmale Schlafkoje, ein ganz kleiner Tisch und eine einfache, bankartige Sitzgelegenheit. Das ist der Winkel, in dem der Kommandant seine verantwortungsvolle Arbeit leistet. Schon bald nach dem Kommando: „Leinen ein, Boot absetzen!" ist der Kommandant nach unten gegangen, um die schriftlichen Arbeiten zu erledigen. Mit einem halben Blick hat er dabei die Kombüse überschaut, d. h. jene Ecke des Bootes, in der der Smutje auf einem kleinen elektrischen Herd die schwierige Aufgabe hat, für die vielköpfige Besatzung abwechslungsreiches Essen zu bereiten. Er sah den Torpedomaat an sich vorbeihuschen, der seine geliebten „Aale" pflegt. Die sollen gut in Fett liegen, bis der Augenblick kommt, wo sie das Rohr verlassen, um ein feindliches Schiff in die Luft zu sprengen. Der Ingenieur-Offizier im Kommandostand überblickt seine Instrumente. Es ist wahrhaftig nicht leicht, sich unter diesen unzähligen verschlungenen Rohren, Leitungen, Manometern, Drehzahlanzeigern usw. zurechtzufinden. Es ist schon zu verstehen, daß eine monatelange harte Ausbildung nötig ist, um die ganze Einrichtung eines U-Bootes so zu beherrschen, daß im Ernstfalle jeder Griff von selbst klappt. Vom Kommandoturm, auf dem der I WO steht und das Boot führt, hört der Kommandant die Stimme des I WO: „Frage Uhrzeit!" „Genau 10.20 Uhr", kommt die Antwort.

Der Kommandant hat sich eben niedergelegt, um „eine Mütze voll Schlaf" zu nehmen. Da bekommt er vom Funkturm eine Meldung: „Treibendes Schlauchboot mit fünf Mann in Planquadrat X gesichtet. Treibt anscheinend nordwestwärts. Haben Proviant abgeworfen." Sofort ist der Kommandant hellwach, nimmt die Karte zur Hand und stellt fest, wo sich das Schlauchboot ungefähr befindet. Es ist jetzt 23.00 Uhr. Wenn er sofort den Kurs ändert, kann das U-Boot gegen Mitternacht an der Treibstelle des Schlauchbootes eintreffen. Über die See bläst der Wind mit Stärke 7 bis 8. Die Wellen gehen 4 bis 5 Meter hoch. Das Boot rollt schwer in der See. Der Kommandant steigt auf den Turm. Er hat den neuen Kurs abgesetzt und dem Rudergänger die Kursänderung befohlen. Eine kurze Verständigung mit dem I WO, dann gibt der Kommandant folgenden Befehl: „Bis 23.40 Uhr laufen wir mit AK den abgesetzten Kurs. Dann im Zickzack auf die gemeldete Positionsstelle zu. Vielleicht gelingt es uns trotz des schlechten Wetters, die Schiffbrüchigen zu finden. Wenn wir in die Nähe kommen, wecken Sie mich wieder!" Damit verschwindet der Kommandant vom Turm.

Seit einer halben Stunde fährt nun das Boot Zickzackkurs und sucht nach der treibenden Mannschaft im Schlauchboot. Auf dem Turm des rollenden U-Bootes stehen vier angeseilte Männer, die mit scharfen Gläsern durch die Nacht spähen. Nichts ist zu erkennen. Überall nur weiße Schaumkronen und tiefe Wellentäler. Der I WO schüttelt unzufrieden den Kopf.

„Backbord querab rote Leuchtrakete!"

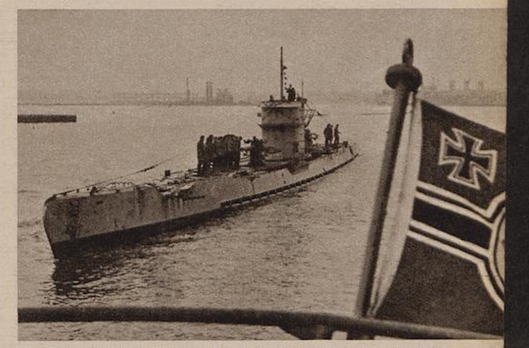
Die Köpfe fliegen herum. Ein paar Sekunden später steigen weiße Leuchtsterne zum Himmel auf und dann noch einmal rote. Im Augenblick darauf gibt der I WO Befehl an den Rudergänger: „Kurs 230 Grad! Beide Maschinen halbe Kraft! Weiße Sterne schießen!" Und während das Boot in den neuen Kurs dreht, hört er schon, wie die Tourenzahl der Motoren langsamer wird, und im Moment darauf zischen die weißen Sterne aus der Leuchtpistole geschossen in die Finsternis. Jetzt wissen die Männer im Schlauchboot, daß Hilfe kommt.

„Kommandant wecken!" Augenblicke später schon erscheint der Kommandant auf der Brücke und erhält Meldung.

„Scheinwerfer leuchten!" ist sein lakonischer Befehl. Es könnte sein, daß das Leuchtsignal, das das U-Boot gesichtet hatte, eine Falle war, aber es war ebensogut möglich, daß es die fünf Menschen in dem treibenden Schlauchboot waren, und deshalb ist der Kommandant entschlossen, sich zu erkennen zu geben. Der weiße Kegel des Scheinwerfers sucht über die schäumende See. „Da!" rufen vier Mann wie aus einem Munde. Und der Mann am Scheinwerfer hält das kleine treibende Schlauchboot, in dem man undeutlich ein paar Gestalten erkennen kann, mit seinem Lichtfinger fest. Vorsichtig schiebt sich das U-Boot näher heran, bis man so dicht ist, daß

Fortsetzung auf Seite 14

Von Amerikafahrt heimgekehrt. Die Siegeswimpel am Sehrohr des U-Bootes, von dessen Fahrt an die amerikanische Küste in dem nebenstehenden Bericht erzählt wird, künden an, daß das Boot über 40 000 BRT versenkt hat (oben) Als das U-Boot einmal in der Nähe der amerikanischen Küste auftauchte, geriet es unter den in der Dünung auf und nieder gehenden Kiel eines feindlichen Frachters. Es wurde schwer gestreift, das Geländer wurde abgerissen und die Außenhaut des Bootes beschädigt, ohne daß das U-Boot jedoch in seiner Manövrierfähigkeit behindert wurde. Deutlich sind noch die Schäden an dem Vorschiff des heimkehrenden U-Bootes zu erkennen (unten)



„56 Stunden trieben wir auf hoher See", erzählen die fünf überlebenden Mitglieder einer deutschen Fernkampf-Flugzeugbesatzung. „als wir von dem U-Boot aufgenommen und gerettet wurden." Das Fernkampfflugzeug hatte auf hoher See niedergehen müssen. Von den sechs Besatzungsmitgliedern war der Flugzeugführer tödlich getroffen worden, während die anderen fünf noch das Schlauchboot klarmachen konnten. Auf dem U-Boot mußten sie dann noch die Amerikafahrt mitmachen

Aufnahmen: U-Boot-Waffe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0089

gefördert durch
Baden-Württemberg

Subskriptionsangebot!

GERD RÜHLE:

Das Großdeutsche Reich

(früher: „DAS DRITTE REICH")

Dokumentarische Darstellung des Aufbaues der Nation

Das bekannte Standardwerk, mit Vor- u. Sonderband sowie mit insgesamt 13 Jahresbänden 1933—1945, sieht seine Aufgabe darin, in historischer Treue und Sachlichkeit eine dokumentarische Darstellung zu geben. Der Vorband „Die Kampfjahre 1918—1933" umfaßt das Werden der Bewegung in allen Phasen der harten Kampfzeit. Ebenso zeigt der Sonderband „Die österreichischen Kampfjahre 1918—1938". Die Jahresbände, beginnend mit dem Jahre 1933, schildern in Wort und Bild tatsachengetreu die von der Regierung des Führers geleistete Aufbauarbeit in politischer, gesetzgeberischer, sozialer, kultureller, geschichtlicher und organisatorischer Hinsicht. Das ganze Werk (15 Bände in 3 Reihen zu je 5 Bänden). Lexikon-Format 24,5 × 16,5 cm, wird den großen Umfang von ca. **6500 Seiten und etwa 2200 Abbildungen, Dokumenten** usw. umfassen. — Jedes Jahr erscheint ein Jahresband mit ca. 450 Seiten Text und ca. 100 Seiten mit ungefähr 150 Dokumenten u. Bildern. Preis RM 15.— pro Band in Ganzleinen, RM 20.— in K.-Halbleder. Bisher sind 8 Bände erschienen. **Den Lesern dieser Anzeige räumen wir bei sofortiger Bestellung für die 3. Reihe (Jahresbände 1941—1945) einen ermäßigten Subskriptionspreis von RM 13.50 pro Band in Ganzleinen und RM 18.50 in K.-Halbleder ein.** Die Subskription erlischt mit Erscheinen des Bandes 1940.

Um die Anschaffung dieses **welthistorischen Dokumentenwerkes aus der größten Zeit deutscher Geschichte** jedermann zu ermöglichen, wird je ein Jahresband auf Wunsch gegen bequeme Monatszahlungen von nur RM **5.—** ohne Aufschlag geliefert. Zur weiteren Erleichterung kann mit einer Anfangslieferung von 2 Bänden begonnen werden. — Die folgenden Bände werden nacheinander bezw. nach Erscheinen geliefert.

Ministerialblatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern, Nr. 10: .. Dieses lebenswahre und tatsachengetreue, in nationalsozialistischem Geiste geschriebene Geschichtswerk verdient die weiteste Verbreitung . . .

Empfehlungen und Buchanzeigen der Wehrmacht: 1. Im Luftverordnungsblatt, 4. Jahrgang, Nr. 12. — 2. Marine-Verordnungsblatt, 69. Jahrgang, Heft 7. — 3. Heeres-Verordnungsblatt, 20. Jahrgang, Nr. 16.

Wer sich noch weiter informieren will, verlange kostenlos den großen illustrierten Prospekt

Hummel-Verlag, Versand-Abt., Berlin NW7, Karlstr. 37/W

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle lt. Anzeige „W" bei d. Verlag u. Versand f. Deutsche Literatur Hans Eug. Hummel (Hummel-Verlag), Berlin NW 7, Karlstr. 37, das 15bändige Gesamtwerk:
Gerd Rühle: **„DAS GROSSDEUTSCHE REICH"** in bandweiser Lieferung.
I. u. II. Reihe Ganzleinen RM 15.— pro Band. — K.-Halbleder RM 20.— pro Band.
III. Reihe Ganzleinen RM 13.50 pro Band. — K.-Halbleder RM 18.50 pro Band in Subskription. Nichtgewünschtes bitte streichen. ... Bände (z. Zt. 6 Bd. vorrätig.) sind sofort zu liefern. — Zahl. n. Liefer. oder ... RM ist nachzunehmen — wird in Monatsraten von RM 5.— pro Band = ... RM auf Postscheckkonto Berlin 51965 eingesandt. (Nichtgewünschtes bitte streichen.) Eigentumsrecht und Lieferungsmöglichkeiten vorbehalten. Versandspesen nur bei Teilzahlung. Erfüllungsort Berlin.

Name und Beruf: .....

Heimatanschrift u. Zusendungsadresse: ..... Datum: .....

Spendet zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz!

Bessere Zahnpflege - bessere Volksgesundheit!

Jeder muß heute mehr denn je bestrebt sein, gesund zu bleiben. Fangen wir bei den Zähnen an, pflegen wir sie mit Solidox! Solidox bekämpft den häßlichen Zahnstein!

50 180-

SOLIDOX ZAHN-PASTA — Zahnstein bekämpfend

Trockenheit im Halse

Die Mineralsalze der Sodener Heilquellen in einer Pastille

Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen, die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. Die echten „Sodener" enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Soden am Taunus, dem Spezialbad für Katarrh, Asthma und Herzleiden. Die Sodener Mineralpastillen haben, abgesehen von ihrer Wirksamkeit, noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. **Sie erhalten die echten 'Sodener' in allen Apothek. u. Drogerien. Mit Menthol 90 Rpf, ohne Menthol 80 Rpf.** Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.

Echte **Sodener Mineral-Pastillen**

BRIEFMARKEN

Sammler verlangt kostenlos die **HANSA-POST** *Eine Werbeschrift, die Freude macht und Werte schafft.*

Max Herbst, Markenhaus, Hambg. 36/789

Ankauf von Sammlungen!

Zahnärzte-Apparate u. Bürobedarf

HORSTER · BERLIN 68 W

Techn., kaufm. u. Zeichnerkurse

Programm kostenlos

Priv.t.-k. Fernunterricht. Gewerbelehrer u. Ingenieur J. Fritz, VDI., Berlin W 35, Woyrschstr. 47

So ists richtig!

Wer gern des Genusses wegen raucht, sollte seine Palm-Zigarre aufheben bis er Zeit hat, in ungestörter Ruhe ihren wunderbaren Duft und ihre feine Würze auszukosten. Das galt schon früher und gilt erst recht heute, wo die guten Zigarren leider knapp sind.

Palm

Mit 3 Mark hat er sein Glück gemacht!

Er konnte sein Glück gar nicht fassen: das 1/8 Los, das er für nur 3.— RM je Klasse in der Deutschen Reichslotterie spielte, hat einen großen Gewinn gebracht! Wie gut, daß er seinem Los treu blieb und es regelmäßig erneuerte, trotzdem so manche Ziehung ergebnislos vorüberging. Nun hat sich seine Ausdauer belohnt — nun kann er alle Zukunftsträume verwirklichen! Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500000.— RM und 3 Prämien von je 500000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Größte Gewinne im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 Millionen RM auf ein dreifaches Los · **2 Millionen RM** auf ein Doppellos

1 Million RM auf ein ganzes Los

3 zu 500000.— RM

3 zu 300000.— RM · 3 zu 200000.— RM

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie

Rasierklingen 1/10 mm, Langloch, haarscharf. 100 Stück 3,60 RM. Ohne Risiko mit Rücksendungsrecht! Sofortiger Versand gegen Nachnahme

F. Heinecke Braunschweig

Haarschneidescheren, 15 cm lang, kräft. Schenkel. Leichter Schnitt. RM. 2,—

Fritz Heinecke, Braunschweig

GESCHICHTE FÜR ALLE, von H. Schilling, 768 S., 60 ganzs. Bilder, 263 teils farbige Karten. Die packende neue **Weltgeschichte,** die in jedes Haus gehört. Halbl., Geschenkausstattg. **Nur RM. 26.—,** monatlich RM. 5.20.

K. Walter Thomas, Inh. J. Brandts Leipzig C 1 W, Hindenburgstraße 13

Genesende

benötigen erhöhte Hilfsgaben zum Ersatz der verbrauchten Kräfte und Energien und zur Schaffung neuer Kraftreserven. Heumanns „Rovase" ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für **alternde Leute,** für **Kranke** und **Genesende,** für **schwächliche Kinder** und **Jugendliche** in den Entwicklungsjahren. — Sie erhalten „Rovase", die aufbaustarke Kraftkost, für **RM. 3.60** in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

Heumanns Rovase

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0090
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Doppelgänger

ROMAN VON ALEXANDER LERNET-HOLENIA

Die letzte Fortsetzung schloß: „Pufendorf?" rief Marschall, und Gabrielle tastete nach einem Sessel. — „Ja", sagte Gordon. „Aber so hieß er, wie gesagt, nicht in Wirklichkeit. Der wirkliche Pufendorf war ein anderer. Der wirkliche Konstantin Iljitsch von Pufendorf nannte sich Gasparinetti." — „Woher wissen Sie das?" rief Marschall. „Oder woher glauben Sie das zu wissen?"

13. Fortsetzung und Schluß:

Gordons Lächeln zeigte zum erstenmal eine Spur von Selbstzufriedenheit. Bis dahin hatte er bloß gelächelt wie ein Geschäftsmann, der keinerlei Wert darauf legt, daß alle Welt wisse, wie seine Geschäfte, wofern sie nur gut sind, zustande kommen.

„Es ist mein Amt, alles zu wissen, Herr von Marschall", sagte er. „Dies aber habe ich auf verhältnismäßig einfache Weise entdeckt. Ich hatte nämlich die Wahrnehmung gemacht, daß alle Leute, die sich für die Gräfin" — er machte eine Bewegung gegen Gabrielle — „interessiert oder auch nur in sonstwie interessierten Beziehungen zu ihr gestanden haben, ums Leben gekommen sind. Ich habe also geschlossen, daß der einzige, der sich für sie interessiert hat und dennoch nicht um sein Leben gekommen ist, Schuld am Tode der übrigen oder — mit anderen Worten — der Täter sein müsse."

Marschall warf einen Blick auf Gabrielle, doch hatte sie die Hände vor das Gesicht geschlagen, und er blickte wieder fort. Slatin, der nicht ganz verstand, was besprochen wurde, sah von einem zum andern.

„Der erste", fuhr Gordon fort, „der auf diese Weise das Leben verloren hat, war Engelshausen. Darf ich Sie fragen, Gräfin, ob Ihnen Herr von Engelshausen in jenem Zimmer, in das Sie sich mit ihm von der Gesellschaft bei Herrn und Frau von Flesse zurückgezogen hatten, nicht etwas wie einen Heiratsantrag gemacht hat?"

Gabrielle nahm die Hände vom Gesicht und sah den Kommissär mit einem Blick an, als ob sie ihn nicht genau sähe.

„Ja", stammelte sie schließlich.

„Nun also", sagte Gordon. „Der zweite, der nach einem längeren Gespräch mit Ihnen einem — wie sich inzwischen herausgestellt hat — tödlichen Unfall erlegen ist, war Fonseca ..."

„Es hat sich herausgestellt!?" rief Marschall.

„Ja. Man hat ihn, allerdings erst vor kurzem, in einer gewissen Vorstadtwohnung gefunden — fragen Sie mich aber bitte nicht, in welchem Zustande. Der dritte war Major Lukawsky. Er wurde verwundet, als er sich mit dem angeblichen Pufendorf schlug. Der vierte war Oberst Rochonville ..."

„Der hatte doch bloß einen Straßenunfall!"

„Dennoch hat der Unfall des Obersten durchaus zum tragischen Ende Engelshausens, zur Verwundung Lukawskys und zum Verschwinden Fonsecas gepaßt. Kurz, ich war des Zusammenhanges der Ereignisse sicher. Vier Menschen waren Ihnen vorausgegangen, und Sie, Herr von Marschall, wären der nächste gewesen."

Marschall errötete flüchtig. Nach einem Moment sagte er: „Herr Gordon, daß der Unfall des Obersten mit dem Tode der übrigen letzten Endes doch nichts zu tun hat, geben Sie ja sozusagen selber zu. Und wie glauben Sie denn, vor allem, daß Alexejew — oder wie Sie diesen Menschen jetzt nennen — Engelshausen ums Leben gebracht haben könnte? Er war ja nicht einmal bei den Flesses ..."

„Doch, doch."

„Man müßte ihn bemerkt haben."

„Man hat ihn eben nicht bemerkt. Es waren überhaupt so viele Gäste bei den Flesses, daß, wenn ihn jemand gesehen hätte, der Betreffende der Meinung gewesen sein müßte, Alexejew gehöre eben gleichfalls zu den Gästen. Die Gäste kannten einander doch nicht alle. Er kam ganz einfach in die Wohnung der Flesses wie jeder andere Gast. Die Mädchen öffneten den Gästen. Woher sollen sie so genau gewußt haben, wer zu den Gästen gehöre und wer nicht! Und er ging wie jeder andere Gast. Zwischendurch allerdings hielt er sich mehr im Hintergrunde, und dieser Hintergrund war Frau von Flesses Schlafzimmer. Die Ärmste wäre außer sich, wüßte sie, daß er ..."

„Aber wozu sollte er denn das ganze ... Zu welchem Zweck hätte er ..."

„Herr von Marschall", sagte Gordon, „Sie können letzten Endes niemals fragen, aus welchem Grunde ein Mensch etwas tut. Er tut es eben — und was man Gründe nennt, sind in Wirklichkeit immer nur Vorwände. Ich habe in letzter Zeit Gelegenheit gehabt, Einblick in gewisse Akten zu nehmen, die ich mir aus dem Auslande habe schicken lassen, und aus welchen hervorgeht, daß unter der Oberfläche dieses Menschen, die liebenswürdig genug war, die Gräfin für ihn einzunehmen ... Die meisten Leute sind eben besessen, Herr von Marschall, und wenn man es aus den Regungen seines Herzens ist, so ..."

„Aber wie sollte er denn den armen Engelshausen auf so unglaubliche Art ... Ich hatte — es war erst gestern — durch Zufall Gelegenheit zu sehen, wie jemand Kraft genug in den Händen hatte, Münzen zusammenzubiegen. Doch war das gar nicht dieser Pufendorf. Es war Gasparinetti. Er bog, offenbar aus Nervosität, ein paar Pengöstücke, die auf dem Tisch lagen, vollkommen zusammen, und er tat es ganz nebenbei. Wenn Sie also sagen würden, er hätte ..."

„Ja", sagte Gordon, „Gasparinetti ist eben Pufendorf, ich sagte es Ihnen doch schon. Alexejew hatte gar keine solche Kraft in den Händen ..."

„Wie soll er dann ...?"

„Freilich nicht mit den Händen allein. Ich weiß nicht, ob Sie jemals in Frau von Flesses Wohnung waren, Sie hätten sonst bemerkt, daß sie lauter Kamine statt der Öfen hat setzen lassen. Kamine bedürfen einer besonderen Kamingarnitur. Dazu gehören: eine Aschenschaufel, ein Schürhaken und eine Feuerzange, alles möglichst langstielig. Als Sie Engelshausen verlassen hatten, Gräfin, und Ihrem Herrn Vater mitteilten, daß Sie in Engelshausen Wagen heimgebracht werden sollten, trat Alexejew aus Frau von Flesses Schlafzimmer. Engelshausen bemerkte sein Eintreten nicht. Er saß auf dem Diwan und wartete darauf, daß Sie wieder zurückkehren würden. Wahrscheinlich wollte er nochmals auf seinen Antrag zurückkommen — den Sie wohl nicht ganz ernst genommen haben dürften. Ist es nicht so?"

„Ja", sagte Gabrielle verstört.

„Offenbar nahmen Sie auch Engelshausens Anerbieten mit dem Wagen bloß als Vorwand, das Zimmer zu verlassen, in welches zurückzukehren Sie gar nicht mehr die Absicht hatten ..."

Gabrielle sah ihn an und gab keine Antwort.

„Hatten Sie nun aber seinen Antrag nicht ernst genommen, so nahm Alexejew ihn um so ernster. In der Hand eine der Zangen aus den Kaminen, trat er von rückwärts an Engelshausen heran, nahm seinen Kopf in die Zange und — Sie verzeihen, Gräfin! — drehte ihm, indem er die Zange an beiden Enden nahm, den Kopf herum. Dann warf er die Zange fort — im Kamin des roten Zimmers fand man ihrer zweie, in dem des Schlafzimmers keine —, trat auf den Vorplatz, nahm Hut und Mantel und verließ als erster der Gäste, im übrigen aber wie jeder andere Gast, das Haus."

Die drei starrten ihn an.

„— Vielleicht", sagte Marschall schließlich, „ist es so gewesen, jedoch ..."

„Bestimmt ist es so gewesen. Denn es kann gar nicht anders gewesen sein."

„Aber wieso hieß dieser Mensch gar nicht Pufendorf, sondern Alexejew, und was nannte Pufendorf sich Gasparinetti, und wie konnte er sich überhaupt so nennen, wenn Gasparinetti doch längst ..."

„Realistisch besehen, flüchtete Pufendorf — der wirkliche Konstantin Iljitsch von Pufendorf — im Jahre 1919 aus Rußland, und zwar mit Hilfe gewisser Dokumente eines in der Gefangenschaft verstorbenen Rittmeisters Gasparinetti ..."

„Ja", sagte Marschall, „hier der Korporal Slatin hat uns soeben erzählt, jener Gasparinetti sei in Petersburg erschossen worden, als er ..."

„So ist es. Pufendorf hielt sich danach eine Zeit in Wien auf, wo er sich als Metalldreher fortbrachte, später lebte er in Berlin und Paris, und schließlich ging er nach Amerika. Dort, nachdem er die unterschiedlichsten Berufe ausgeübt, hatte er schließlich Erfolg als Kaufmann und brachte es zu einem gewissen Wohlstand. Auf einer Geschäftsreise in Mexiko, wo er — dies spielt aber schon im vorigen Jahr — einen Bahnunfall hatte ..."

„Gewiß", sagte Marschall. „Davon hat Gasparinetti ja erzählt."

„Eigentlich war es ein Überfall."

„So sagte er. Er behauptete auch, dabei einen Schuß bekommen zu haben ..."

„... so daß er eine Zeitlang bewußtlos gelegen. In dieser Zeit ward sein Gepäck geplündert, und seine Effekten und Papiere sowie seine persönlichen Aufzeichnungen und Erinnerungen wurden ihm geraubt, letztere jedoch nicht von den Leuten, welche den Überfall ausgeführt hatten, sondern von einem seiner Mitreisenden. Dieser Mitreisende war Alexejew.

Alexejew befand sich damals auf der Flucht aus den Vereinigten Staaten. Er hatte einen Mord auf dem Gewissen. Er hatte eine Frau getötet, und zwar aus der gleichen krankhaften Eifersucht, der später hier Engelshausen und auch Fonseca zum

Wer seine Muskeln kräftig gebrauchen will, kann seine Leistungen durch erhöhte Kalkzufuhr steigern.

Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim

AUS NÜRNBERG
der Stadt der Reichsparteitage

die deutsche Meisterpatrone für den nach Erfolg strebenden Schützen.

RHEIN.-WESTF. SPRENGSTOFF-A.-G. NÜRNBERG

Hensoldt-Dialyt
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen

Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch ***Hensoldt-Dachprisma***

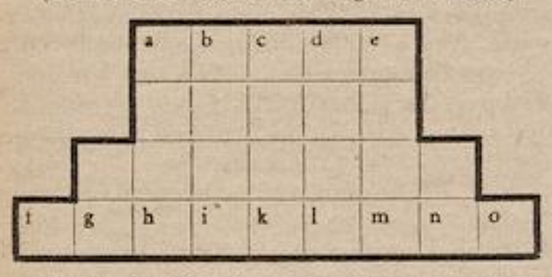
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A. G. Wetzlar

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0091
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Historisches Gitterrätsel

(Urheberrechtlich geschützt)



In die Felder der obenstehenden Figur sind derart Ziffern einzutragen, daß sich folgende historische Daten ergeben:

Senkrecht: a—h Krönung Wilhelms I. in Königsberg, b—i Napoleons ägyptischer Feldzug, c—k Friede zu Tilsit, d—l Kroatien wird ein selbständiger Staat, e—m Heimkehr Danzigs ins Großdeutsche Reich.

Schräg nach rechts: a—l Gründung des Königreichs Preußen, b—m Friedrich Wilhelm IV. lehnt die deutsche Kaiserwürde ab, c—n Generalfeldmarschall von Hindenburg gestorben, d—o Inkrafttreten des Schanddiktates von Versailles.

Schräg nach links: b—f Reichsgründung durch Bismarck, c—g der Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt geboren, d—h Generalfeldmarschall Graf Moltke gestorben, e—i Annexion von Bosnien und der Herzegowina durch Österreich.

Sind die Zahlen richtig gefunden, so ergeben sich auf der unteren Waagerechten von f—i und von l—o die Jahreszahlen von zwei historischen Begebenheiten in Compiègne.

Opfer fallen sollten. Über die mexikanische Grenze zu fliehen, war ihm zwar gelungen, um aber weiterzukommen, mußte er trachten, in den Besitz anderer Papiere zu gelangen. Der Überfall auf den Zug bot ihm die Gelegenheit dazu. Während allgemeine Verwirrung herrschte, mag er mehrere Koffer und Anzüge seiner Mitreisenden durchstöbert haben. Pufendorfs Papiere an sich zu nehmen, schien ihm jedoch das günstigste. Waren es doch russische Dokumente. Er selber war ja Russe. Offenbar hielt er Pufendorf obendrein überhaupt für tot.

Man stellte ihm ohne weiteres einen Paß auf Pufendorfs Namen aus, denn wegen des stattgefundenen Überfalls prüfte man die Unterlagen wohl nicht so genau, und er begann sein Leben als Konstantin Iljitsch von Pufendorf weiterzuführen. Nach einiger Zeit reiste er nach Europa. Hier in Wien fand er als Agent Anstellung in einer Automobilfirma. Auch lernte er die Gräfin kennen. Soviel ich weiß, Gräfin, haben Sie seine Bekanntschaft gemacht, als er einer Dame, die Sie begleiteten, einen Wagen verkaufte. Diese Dame war Frau von Hankiewicz. Ist es nicht so?"

Gabrielle schwieg, und man konnte ihr Schweigen für eine Bestätigung nehmen.

„Aber im übrigen", fuhr Gordon fort, „lebte er sehr zurückgezogen. Er hatte ja auch noch immer allen Grund dazu. Sogar die russische Kolonie wußte nicht, wer er in Wirklichkeit war. Haben denn nicht auch seine eigenen Sekundanten, Golenischtschew und Harff, ihn für Konstantin Iljitsch gehalten? Doch informierte er sich inzwischen aus den Dokumenten, Aufzeichnungen und Potographien, die er in Pufendorfs Koffer gefunden hatte, so weit, daß er, gegebenenfalls auch unter Verhör, für Pufendorf gelten konnte. Nur bei seinem früheren Regiment, nicht bei den neunten Ulanen wie Pufendorf, gedient zu haben, behauptete er auch weiterhin. Offenbar gefielen ihm seine Grodnoer Husaren besser. Ich weiß nicht, ob zwischen diesen beiden Regimentern ein solcher Unterschied bestanden hat, ich war nie Soldat

BÜSSING NAG

ALLRAD-FAHRZEUGE FÜR SCHWIERIGES GELÄNDE

DER HAUSARZT

Für die Erhaltung des Wohlbefindens ist neben der ärztlichen Kunst und Erfahrung die persönliche Kenntnis des gesamten Lebensbildes des Patienten entscheidend. So ist der Hausarzt der Mittelpunkt der gesundheitlichen Betreuung, unentbehrlich in seiner Hilfsbereitschaft und Güte. Hausarzt! Ein Wort, in dem ständiges Bereitsein, unermüdliche Fürsorge mitschwingt und so das Gefühl des Geborgenseins auslöst. Bewährte pharmazeutische Präparate werden heute vom Hausarzt des Sohnes ebenso erfolgreich verwandt wie schon einst vom Hausarzt des Vaters. Zu diesen Mitteln gehören Sanatogen, Formamint und Kalzan, die bei Generationen immer wieder ihre Probe bestanden haben.

Bauer & Cie. • Johann A. Wülfing
Berlin SW 68

Ziehung 1. Kl. 17./18. April
480 000 GEWINNE
102 Millionen
viele Mittelgewinne bei der
Deutschen Reichslotterie
HAUPTGEWINN
500 000
Preis 1/8 3.- 1/4 6.- 1/2 12.- 1/1 24.-
Stürmer
Staatl. Lotterie-Einnahme
Mannheim O. 7. 11 Postsch. Kt. 250 Klrh.

barlo
Sie haben mehr Erfolg!
Kurzschrift
Maschinenschreiben
Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute die Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte senden Sie uns diese Anzeige in offenem Umschlag (3 Pf.) ein.

Privatlehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben
Römer & Gatzke, Berlin SW 11
Postf. 70/K3
Ich bitte um unverb. u. kostl. Ausk. üb. d. Fernunt. f. Kurzschr. u. Maschschr.
Vor-/Zuname _____
Ort/Straße _____

Vasenol
VASENOL-Fuß-Puder hilft die Füße gesund, trocken und widerstandsfähig halten!
-FUSS-PUDER

Um die hohe Eckstein-Qualität bieten zu können, wird auf eine teure Verpackung verzichtet. Da die Tabak-Qualität entscheidend ist, hat ECKSTEIN Nr. 5 so viele Freunde.

Sparsam in der Packung
Wertvoll im Inhalt!

Eckstein
3⅓ Pfg.

Eine rationelle Art der Wissensaneignung

Ein Kapitel, das erst in den letzten Jahren nach modernen Gesichtspunkten ausgerichtet wurde, ist die berufliche Fortbildung. Es ist die neue Art, Fachwissen und Berufskönnen wirtschaftlich und mit geringstem Aufwand an Mitteln auf dem Wege des brieflichen Unterrichtes zu erwerben.

Das ernsthaft betriebene Christiani-Fernstudium zeichnet sich aus durch

- die bedingungslose Eignung für jeden Vorwärtsstrebenden ohne Rücksicht auf Vorbildung und Wohnort
- die Anpassung des Lehrtempos an Freizeit und Auffassungsgabe des Studierenden
- die Beschränkung des Lehrstoffes auf das Wesentliche und die Vermeidung alles Wissensballastes
- die vertrauensvolle Verbindung zwischen Schüler und Lehrer
- die Stärkung des Selbstvertrauens durch Lehrmethode und Erfolgskontrolle
- die sofortige Verwertbarkeit des Erlernten im praktischen Beruf.

Alledem wird der Christiani-Fernunterricht in Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik und anderen technischen Fächern gerecht. Nähere Auskünfte kostenlos und unverbindlich bei Angabe des Berufes und der Fortbildungswünsche.

DR.-ING. HABIL. P. CHRISTIANI, KONSTANZ 59
LEHRINSTITUT FÜR TECHNISCHEN FERNUNTERRICHT

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0092

gefördert durch
Baden-Württemberg

und kann es daher auch nicht beurteilen. Vielleicht, Herr von Marschall, können Sie es.

Die Papiere Gasparinettis aber muß der wirkliche Pufendorf, als er wieder zu sich kam, in seinem Koffer noch gefunden haben. Da ihm seine eigenen Papiere abhanden gekommen waren, beschaffte er sich auf unserem Konsulat in Vera Cruz einen Paß auf Gasparinettis Namen — wenigstens für zunächst. Er hatte ja die Rolle Gasparinettis schon einmal gespielt. Nun spielte er sie wieder.

Er scheint aber allmählich gemerkt zu haben, daß jemand anders unter seinem wirklichen Namen lebe. Wie er es entdeckte, weiß ich nicht. Genug, er erschien gleichfalls hier in Wien. Doch hatte er es schwer, seinen Fall klarzustellen. Denn auch er lebte ja unter einem falschen Namen und besaß keinerlei Dokumente mehr, auf Grund deren er hätte beweisen können, daß er selber — nicht Alexejew — Pufendorf sei. Hätte er Alexejews Vergangenheit gekannt, so wäre es ihm ohne weiteres möglich gewesen, ihn festnehmen zu lassen. Doch kannte er diese Vergangenheit nicht. Wahrscheinlich wußte er zunächst nicht einmal, wer es eigentlich war, der nun unter seinem Namen lebte, scheint aber schließlich zum mindesten Alexejews Herkunft in Erfahrung gebracht zu haben. Kurz, alle diese Umstände ließen ihn seine Rolle auf die merkwürdige Weise spielen, auf die er sie gespielt hat. Aber er hat sie nicht ohne Geist gespielt — und auch Alexejew nicht die seine. Alexejews Pech war nur, daß der wirkliche Pufendorf, während der Mord an Engelshausen geschah, in der gleichen Gesellschaft anwesend war. Pufendorf konnte den Mord also einwandfrei nicht begangen haben. Sonst freilich wäre er bestimmt ihm in die Schuhe geschoben worden.

Alles weitere wissen Sie. Alexejews Akten konnte ich mir aus Los Angeles, wo er seinen ersten Mord begangen, erst einschicken lassen, als ich entdeckt hatte, wer

Hier wird der Geist geschliffen!

Silbenrätsel

a - as - ban - be - da - di - dsun - e - eis - er - feldt - flug - fre - ga - gan - gat - ge - go - i - ing - ju - ka - ka - lauf - le - lis - man - na - o - pi - ra - rei - rer - ri - ro - stell - ta - te - ter - ter - u - weih - werk - win - zeug

Aus obenstehenden Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren letzte und erste Buchstaben (die letzten zuerst, von oben nach unten gelesen) ein Sprichwort ergeben (st ist ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Zentralasiatische Wüstenlandschaft, 2. Titelheld bei Gustav Freytag, 3. eisenbahntechnische Anlage, 4. Planet, 5. Sinfonie von Beethoven, 6. geometrische Linie, 7. Wintersport, 8. General Friedrichs des Großen, 9. eingeborene Soldaten Ostafrikas, 10. Kampfmittel der Luftwaffe, 11. früher: schnelles dreimastiges Kriegsschiff, 12. sieghafter Mensch, 13. tierischer Kopfschmuck, 14. Gebiet in Ostafrika am Viktoriasee, 15. wundertätiges Schutzmittel.

Auflösungen aus Nummer 7

Silbenbaukasten:
Wunder ist nicht nur im unerklärten
Überstehen der Gefahr;
Erst in einer klaren reingewährten
Leistung wird das Wunder wunderbar.

Plus—Minus: Hilversum
1 2 3 4 5 6 7 8 9

Silbenband: 1—2 Semmering, 3—4 Omega, 5—6 Marone, 7—8 Karola, 9—10 Gewinde, 11—12 Waldwinter, 13—14 Engerling, 15—16 Magermilch. — Merowinger.

Rösselsprung: Fliegen, ja fliegen ist das allergrößte Glück der Welt, — Fliegen heißt siegen, siegen oder sterben, wie der Würfel fällt. (Hauptmann Kurt Handrock, 1939.)

Rieker-Jungdeutschland-Schuhe halten aus, was eine tatenfrohe Jugend von ihnen verlangt. Bei Spiel und Sport beweisen sie ihre Qualität. Mit besonderer Sorgfalt werden Jungdeutschland-Schuhe, wie seit Jahrzehnten, auch heute noch in den Rieker-Werken angefertigt

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch
Melabon

Kopfschmerzen verursachen häufig Verstimmung, Reizbarkeit und Niedergeschlagenheit und beeinträchtigen die Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, das sich auch bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden sowie gegen Zahnschmerzen bewährt hat. Verwenden Sie es auch bei starken Schmerzen sparsam, meist genügt schon eine Kapsel! Packung 72 Pfg. in Apotheken.

III PEZ 2 41

Gut säubern!

Der heute so wichtige Gedanke der Werterhaltung muß auch bei den kleinen Dingen des Alltags zu seinem Recht kommen. Auch beim Zähneputzen! Nicht nur in der sparsamen Verwendung von PERI-Eucalyptus-Zahncreme, die nur beschränkt lieferbar ist, sondern auch in der Pflege der Bürste. Durch eine gut gesäuberte Zahnbürste kommen die reinigenden und desinfizierenden Eigenschaften der PERI-Eucalyptus-Zahncreme zu ihrer vollen Entfaltung.

PERI
Eucalyptus
ZAHNCREME
„Zeitgemäss durch die Ergiebigkeit"

DR. KORTHAUS — Dr. Korthaus — FRANKFURT A. M

Magenverstimmung
— schnell behoben!

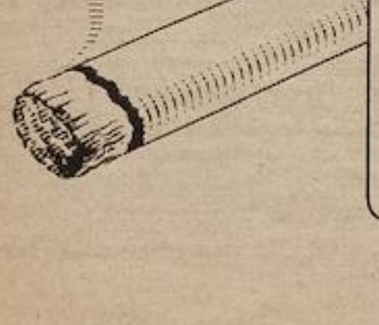
Sodbrennen, Magendruck und Unbehagen nach dem Essen sind oft Folgeerscheinungen von überschüssiger Magensäure. Diese Beschwerden werden schnell durch Biserirte Magnesia behoben. Schon 2—4 Tabletten genügen meist, um die Ursache, den Säureüberschuß, zu beseitigen und die normale Magentätigkeit wieder herzustellen.

Biserirte MAGNESIA

In allen Apotheken für RM 1.39 (ca. 60 Tabletten) zu haben.

KURZSCHRIFT
Anfänger bis 200 Silben in der Minute
MASCHINE SCHREIBEN
Anfänger bald hohe Leistungen • 10-Finger-Blindschreiben • Briefe schon herstellen
DEUTSCH, ABER RICHTIG!
Fremdsprachen-Kurzschriften • Verlangen Sie umsonst Aufklärung über den Unterricht • Prospekt 50 »Was sagen Hunderte meiner Schüler«
SCHELLHAMMER · KURZSCHRIFT-BRIEFUNTERRICHT · BERLIN-GRUNEWALD

aromatisch
leicht
frisch



... drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Trilysin ohne oder mit Fett, Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haargl, Flasche RM .90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM .50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt!

Trilysin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall kennt man Trilysin. 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin wichtige Grundregeln der Haarpflege, die auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung beruhen.

Werk Kosmetik Promonta G.m.b.H., Hamburg 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege
Name: *Stadt:*
Straße und Nummer:
D. W EHRM. 2

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0093
gefördert durch Baden-Württemberg

dieser angebliche Pufendorf sei. So habe ich sie denn erst vor ein paar Tagen eingesehen. Anders hätte ich ihn schon längst festnehmen lassen. Aber ich hatte noch keine Beweise gegen ihn. Ich war der Richtigkeit meiner Schlüsse sicher, doch fehlten mir die offiziellen Beweise. Ich mußte warten, bis er selbst mir neue Beweise erbringen werde. Aber er erbrachte mir keine. Er war gerissen wie alle Wahnsinnigen, und ich hatte angesichts der geistlosen Ungeduld der Öffentlichkeit einfach zu warten. Es ist das Los aller Menschen, die richtig sehen, daß sie unter den unangenehmsten Umständen warten müssen, bis die anderen merken, daß sie — eben die anderen — alles ganz falsch gesehen haben. So bleibt also auch mir nur übrig, all das weitere Unglück zu bedauern, das zwischendurch geschehen ist. Viel Schuld daran hatten freilich auch die Unternehmungen Ihrer Kameraden. Und nun bringt mich auch noch dieser Gendarm, der um zwei oder drei Fuß zu hoch geschossen hat, um Alexejews Geständnis. Die einzige, die damit zufrieden sein kann, ist die Gräfin. Sie kann sicher sein, daß ihr Interesse für Pufendorf nun nicht mehr öffentlich zur Sprache kommen wird."

Er schwieg, und man vermochte ihm nichts zu erwidern.

„Entschuldigen Sie jedenfalls nochmals diese läppische Sache an der Grenze!" sagte er. Es war eigentlich alles, was er sagte. Dann, nachdem er noch eine Zeit vor sich hingeblickt, küßte er Gabrielle die Hand und empfahl sich von Marschall.

Danach ging er. — Auch Slatin bat, sich empfehlen zu dürfen.

Marschall verabschiedete ihn sehr liebenswürdig.

In der nächsten Ausgabe neuer Roman von Roland Marwitz:

Man spricht nicht vom Krieg ...

„Was sagen Sie nun zu all diesen Dingen, mein lieber Slatin?" meinte er. „Was doch in unserem guten, alten Regiment immer noch passiert! — fast mehr noch als zur Zeit, zu der es existiert hat. Nun grüßen Sie mir Ihre Frau, nicht wahr? Und kommen Sie jedenfalls bald wieder!"

Als Slatin gegangen, wandte Marschall sich zu Gabrielle und sah sie an. Unter seinem Blick versuchte sie ein Lächeln.

„Gräfin", sagte er, „bei all dem tut mir nur leid, daß Sie jetzt sagen werden, Sie hätten keinen Grund mehr, sich zu mir zu flüchten. Und was noch schmerzlicher ist: auch ich selbst — so werden Sie sagen — hätte keinen Grund mehr, Ihnen Vorschläge zu machen, wie ich sie Ihnen noch vor ein paar Tagen gemacht. Zudem war unsere Abreise aus Czege eine so überstürzte, daß Sie keinerlei Gelegenheit mehr gefunden haben, mir Antwort darauf zu geben.

Aber vielleicht, wenn Sie wieder allein sind, verlassen Sie dennoch die Nerven, obzwar ja jetzt keine Veranlassung mehr dazu vorhanden ist. Die Nerven verlassen einen ja immer erst, wenn es nicht mehr nötig ist. Und vielleicht kommen Sie dann doch wieder zu mir, vielleicht geben Sie mir hier sogar jene Antwort, die zu geben beziehungsweise zu empfangen wir vielleicht nicht einmal wieder zurück nach Czege werden fahren müssen ..."

Sie lächelte. Es war nur wie die Spur, wie die gekräuselten Silberränder eines Lächelns.

„Ja", sagte sie. „Vielleicht."

Schluß.

U-Boot-Fahrt gegen Amerika

Fortsetzung von Seite 9

der erschöpften Besatzung im Schlauchboot eine Leine zugeworfen werden kann. In Lee wird das Boot herangezogen, und es gelingt mit großer Mühe, alle fünf Insassen auf das U-Boot zu retten. Die vor Kälte und Erschöpfung fast bewegungslosen Menschen werden durch das Turmluk nach unten geleitet. 56 Stunden haben sie im Schlauchboot auf der wilden See getrieben. „Sofort wahrnehmen!" brüllt der Kommandant. Und das lassen sich die braven U-Boot-Männer nicht zweimal sagen. Die halberstarrte deutsche Flugzeugbesatzung bekommt einen Grog, der Tote lebendig machen könnte. Dann gibt man ihnen die besten Kojen und läßt sie erst mal viele Stunden schlafen. Als sie sich erholt haben, stellen sie sich vor: „Zweiter Flugzeugführer Heinz W., Funker Fritz A., Beobachter O., Bordmechaniker Paul M. und zweiter Funker Josef L." Der zweite Flugzeugführer und der Bordmechaniker sind beide verletzt. Sie erzählen: „Wir sind am Freitag, dem 13., zu unserem 13. Feindflug gestartet. Wir griffen einen Dreimastschoner an, der weitab von Englands Küste in freiem Kriegsgebiet auf Fahrt war. Wir wollten ihn mit Bordwaffen bekämpfen. Als wir auf Schußentfernung herangekommen waren, wurden plötzlich einige Verkleidungen an Deck abgeworfen und wir wurden aus mehreren Rohren beschossen. Unser Flugzeugführer, Feldwebel H., fiel vornüber. Er war tödlich getroffen. Ich, der als zweiter Flugzeugführer eingesetzt war, konnte die Maschine eben noch abfangen, drehte eine Kurve, merkte aber sofort, daß die Steuerungsorgane unserer Maschine nicht mehr ganz in Ordnung waren. Ich konnte die Maschine nur 15 Sekunden halten und durch Hochreißen im letzten Augenblick erreichen, daß sie mit dem Schwanz aufs Wasser aufsetzte. Trotzdem war die Landung hart. Mein Kamerad flog vornüber und zerbrach sich zwei Rippen. Wir benutzten den Notzug, um rasch in unser Schlauchboot zu kommen, das die anderen Kameraden inzwischen ins Wasser geworfen hatten. Unseren toten Flugzeugführer zu bergen, war keine Zeit mehr. Nach zwei Minuten war unsere Maschine abgesoffen. Wir waren nur 1500 Meter von dem angegriffenen Schiff entfernt, es kam auch auf uns zugefahren, und wir nahmen an, daß es uns an Bord nehmen würde, denn wir befanden uns ja in Seenot. Der Engländer drehte aber ab, und obwohl wir SOS gaben, kümmerte er sich nicht um uns. Ich kannte unseren letzten Standort und nahm nach der Windrichtung an, daß wir ostsüdostwärts in Richtung auf die spanische Küste zutrieben."

„Da haben Sie sich aber sehr geirrt! Wir haben Sie westwärts von Irland aufgefunden!"

„Das kann ich mir nicht erklären."

„Nun, wahrscheinlich hat Sie die Strömung versetzt."

„So muß es wohl sein. Wir wurden unterwegs beim Paddeln, was des hohen Seeganges wegen unerhört anstrengend war, von einer anderen deutschen Maschine gesichtet, die uns ihr Schlauchboot abwarf. Dadurch bekamen wir noch einmal etwas Trinkwasser und etwas Proviant. Diese Maschine blinkte uns auch zu, daß sie für Rettung sorgen würde. Wir hatten daher bis zuletzt die Hoffnung nicht aufgegeben."

„Und Sie wurden ja auch nicht enttäuscht, denn nun sind Sie ja vorerst geborgen. Der 13. hat Ihnen also Glück gebracht. Allerdings geht unser Kurs nicht nach der Heimat, sondern Sie müssen erst einmal als überzählige U-Boots-Besatzung nach Amerika mitkommen!"

Den fünf Fliegern bleibt der Mund offen. Daß sie nun noch bis Amerika fahren sollen, das haben sie wahrhaftig nicht erwartet. Der Kommandant tröstet sie aber: „Vielleicht begegnet uns ein U-Boot, das heimwärts reist, und das kann Sie ja mitnehmen."

„Ja, Herr Kapitänleutnant, fahren denn hier so viele U-Boote herum, daß man einfach so umsteigen kann?"

„Nun, jedenfalls genug, um den Amerikanern das Leben schwer zu machen und Sie vielleicht an ein heimreisendes Boot abzugeben."

In diesem Augenblick ruft die Brückenwache: „Rauchfahne am Horizont in Sicht!" Der Kommandant eilt auf den Turm. Noch ist das angekündigte Schiff zu tief unter der Kimm, als daß man es ausmachen könnte. Vorsorglich läßt der Kommandant alle Stationen besetzen, um jederzeit tauchen zu können. Eine halbe Stunde vergeht. Jetzt ist klar zu erkennen, daß das ankommende Schiff ein Frachter ist. Der Turm wird geräumt, das Boot taucht auf Sehrohrtiefe. Und wieder ist eine Zeit verstrichen. Es ist ganz ruhig im Boot. Nur die Ruderkommandos des Kommandanten ertönen. Um den heruntergeklappten Haltegriff des Sehrohrs hat er den Arm geschlungen. Die Mütze sitzt verkehrt auf dem Kopf, mit dem Schirm im Nacken. Ab und zu macht der Kommandant einen Schritt und dreht das Sehrohr, mit dem Zickzackkurs des Feindes mitgehend. Das Schiff ist jetzt bekannt. Amerikanischer Frachter von 5000 BRT. Der Kommandant setzt zum Angriff an.

„Ruder hart steuerbord, Backbordmaschine große Fahrt voraus! Rohr 1 fertigmachen!"

Einen Augenblick darauf tönt die Antwort in die Zentrale: „Rohr 1 ist fertig!" Der Kommandant preßt das Auge enger an das Objektiv des Sehrohrs, er schätzt die Geschwindigkeit des feindlichen Schiffes. — „Auf 280 Grad gehen!"

Das Kommando wird wiederholt. Nach kurzer Zeit meldet der Rudergänger: „280 Grad liegen an!" „Mittschiffs!"

Einige Sekunden vergehen, dann sagt der Kommandant zu seinem Steuermann: „Schiff läuft X Meilen. Frage Vorhaltewinkel."

Der Steuermann rechnet. Der Vorhaltewinkel wird angegeben, das Boot eingesteuert. Und jetzt kommen die spannungsvollsten Sekunden.

„Rohr 1 los!" Der Sekundenzeiger der Stoppuhr läuft. Das Sehrohr ist eingefahren. Wie furchtbar lang können Sekunden sein, wenn man darauf wartet, ob der abgelassene Torpedo durch seine weithin hörbare Detonation verkündet, daß er das feindliche Schiff getroffen hat. Die errechnete Zeit ist verstrichen. Es ist schon eine halbe Sekunde darüber. Ist der Torpedo fehlgelaufen, hat der angegangene Dampfer seinen Kurs geändert? Die Spannung in der Zentrale des U-Bootes wird fast unerträglich. Die Lippen sind hart aufeinandergepreßt, die Muskeln angespannt, die Köpfe wie lauschend zur Seite geneigt. Da! Ein berstender Knall! Die Spannung löst sich in dem Jubelruf: „Getroffen!"

„Auf Sehrohrtiefe gehen!" befiehlt der Kommandant. Das Boot steigt an die Oberfläche des Wassers. „Sehrohr aus!" Der grüne Schimmer vor dem Sehrohr wird immer klarer. Jetzt ist das Blickfeld frei, und der Kommandant erkennt, daß der feindliche Dampfer etwas achterlich von der Mitte getroffen ist, daß seine Mannschaften bereits in die Boote gehen, das Schiff also offenbar verloren ist. Er wartet noch eine Weile, bis sich die Boote genügend weit vom langsam sinkenden Dampfer entfernt haben. Dann läßt er auftauchen. Wenige Minuten später sinkt der Dampfer gurgelnd über das Heck in die Tiefe. Ein amerikanischer Frachter auf dem Wege nach England ist vernichtet. Roosevelt hat den Krieg, den er will.

Das Boot fährt sehr nahe an der Ostküste Nordamerikas. Ein ereignisloser Tag ist verlaufen, der Kommandant gibt Befehl, sich auf Grund zu legen. Das ganze Boot wird gut durchlüftet, dann wird das Turmluk geschlossen, geflutet und die Maschinen gestoppt. Etwas vorlastig sinkt das Boot. Ein ganz leichtes Aufsetzen, nur im Bugraum spürbar, läßt erkennen, daß das Boot den Grund erreicht hat. Es legt sich horizontal, wird durch weiteres Fluten schwer gemacht, bis dem Kommandanten die Meldung gegeben werden kann: „Boot liegt auf Grund."

„Wegtreten von Tauchstationen. Wache bleibt in der Zentrale!" Unbewegt liegt das Boot. In der Ruhe kann die dienstfreie Mannschaft schlafen, neue Kraft sammeln für neue Taten. Am Morgen will der Kommandant auftauchen und an der Küste entlang südwärts fahren. Den Bug etwas gehoben, mit langsamer Fahrt voraus, steigt das Boot auf. Längst hat der Kommandant erkannt, daß eine schwere See läuft. Die hohen Wellen erschweren das Auftauchen des U-Bootes. Im Lärm der Brecher ist undeutlich irgendwo Schraubengeräusch zu hören. „Sehrohr aus!" befiehlt der Kommandant. Die Wachen stehen auf Tauchstation, der Steuermann am Ruder neben dem Kommandanten. Langsam steigt das Sehrohr hoch. Der Kommandant blickt hindurch.

„Verfluchte Schweinerei!" Und dann jagen sich die Kommandos.

„Auf 20 Meter gehen! Alle Mann voraus! Beide Maschinen große Fahrt voraus!"

Der Steuermann blickt seinen Kommandanten an. Dicht über dem Boot muß irgendeine Gefahr sein — „Sehrohr ein!" ruft der Kommandant.

Der elektrische Hebel fliegt herum, das Sehrohr gleitet ins Boot. Das Gesicht des Kommandanten ist bleich und ernst. In geduckter Haltung steht er da. In diesem Augenblick gibt es auf dem Vorschiff einen Knall. Der Kommandant nickt mit dem Kopf, als hätte er es erwartet. Dann hört man noch ein Knirschen, als ob eine Säge das Vorschiff des U-Bootes absägen wollte. Tosende Schraubengeräusche, die langsam verklingen, und dann wieder Stille.

„Alle Mann auf Leckstationen!" befiehlt der Kommandant.

„Frage Wassereinbruch!" Von allen Stationen kommt die Meldung: „Boot klar." Der Kommandant atmet erleichtert auf.

„Beide Maschinen langsame Fahrt. Auftauchen! Sehrohr aus!" befiehlt er. Er blickt rund in den Horizont, nickt grimmig vor sich hin und hört die Meldung: „Preßluft fest." Er befiehlt: „Turmluk wird geöffnet!", rast die paar Sprossen der Leiter empor und blickt auf die Back seines Bootes. Im vorderen Drittel ist das Geländer weggerissen, die Antenne schleift lose nach, die Porzellaneier der Antenne sind zerschlagen und die Außenhaut des Bootes zeigt eine Einbuchtung. Ein feindlicher Frachter war, im Seegang auf und nieder gehend, die Fahrt des U-Bootes von steuerbord nach backbord kreuzend, in den Brechern mit seinem Kiel auf das Vorschiff des U-Bootes geschlagen. „Das war Glück!" sagt der Kommandant. „Da hat der Herrgott seinen dicken Daumen dazwischengehalten. Zehn Zentimeter mehr und wir lägen abgesoffen auf dem Grunde der See!"

Dieser Tag sollte noch ein anderes Ereignis bringen. Ein gewaltiges feindliches Transportschiff taucht auf. Schornstein im achteren Drittel.

„Großer Tanker", denkt der Kapitän und greift nach dem Handbuch, in dem alle Schiffe nach Silhouette und Kennung verzeichnet sind. Unter Ausnutzung aller seiner Mittel gelingt es dem Kommandanten, sein Boot in Schußposition zu bekommen. Die Aale zischen durchs Wasser. „Treffer, Treffer!" Die Besatzung des Tankers flüchtet in die Boote, das U-Boot taucht auf. Der Tanker ist einmal für fremde Rechnung auf einer deutschen Werft gebaut, er säuft nicht gleich ab. Schuß um Schuß muß der Kommandant aus dem Deckgeschütz in den Rumpf jagen lassen, bis nach stundenlangem Durchsieben des treibenden Rumpfes das große Schiff endlich versinkt ...

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. — Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst). Stellvertreter: Dipl.-Kfm. Gerta Eckhardt, Berlin. — Rotations-Kupfertiefdruck Wilhelm Herget, Stuttgart. — Einzelpreis: 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0094
gefördert durch Baden-Württemberg

DER WEG ZU DIETL

Nachschub rollt über die Eismeerstrasse

Eine einzige Straße führt von der letzten Eisenbahnstation am Polarkreis zur Eismeerfront. Ununterbrochen rollen auch im härtesten Winter die Nachschubkolonnen der deutschen Wehrmacht über diese Eismeerstraße nach Norden. 531 Kilometer ist sie lang, nur 5½ Meter breit und führt durch einsame, tief verschneite Wälder, über Flüsse und Sümpfe, an zahllosen Seen vorbei, durch Moore und Tundren zu ihrem Endpunkt, wo sich vegetationslose Felsen ins Eismeer stürzen. Der Freihaltung dieser wichtigen Nachschubstraße von den Gefahren des Polarwinters, ihrer ständigen Verbesserung und der Erhaltung der Verkehrssicherheit galt daher besondere Sorgfalt. Gegen Schneeverwehungen wuchsen Schneezäune auf. Schneepflüge hielten die Straße bei Schneefall frei. Brücken wurden verstärkt und verbreitert, andere neu gebaut. Was erreicht werden sollte, gelang: sicher kamen die Nachschubkolonnen des Generals Dietl an ihr Ziel, die nördlichste Front Finnlands, trotz des Polarwinters

Die Eismeerstraße ist die einzige Verbindung zur Eismeerfront. Links und rechts von ihr hebt sich in schweigender Pracht im Licht der Scheinwerfer der frosterstarrte weiße Winterwald des südlichen Lappland gegen den Nachthimmel ab. Die Fahrer der Kolonnen, die auch in der langen Nacht des Nordens das Steuer nur selten aus der Hand geben, haben allerdings wenig Sinn für die Schönheit der Landschaft. Ihr Auge bohrt sich in die Dunkelheit der Straße vor ihnen; denn sie ist schmal, kleine Tannenbäumchen zeigen den äußersten Rand der Fahrbahn an, und entgegenkommende Fahrzeuge können sich nur mit Millimeterabstand aneinander langsam vorbeischieben

Aufnahmen: OT-Kriegsberichter A. Maier

Um die Joche einer Brücke im Flußbett zu verankern, muß das Eis, das gewöhnlich eine Stärke von 80 Zentimetern erreicht, mühsam aufgehackt werden. Sofort läuft das Wasser nach, friert wieder und macht das Arbeiten auf der Baustelle unmöglich. Die Männer helfen sich, indem sie Abflußgräben in das Eis des Flusses ziehen, die sie dauernd mit Spitzhacke und Brecheisen freihalten müssen, da natürlich auch das Abflußwasser in Minutenfrist zu Eis erstarrt

Diese Brücke an der Eismeerstraße war mit ihrer Tragfähigkeit von 7 bis 9 Tonnen zu schwach, um den Anforderungen an die Sicherheit zu genügen. Trotz 40 und 45 Grad unter Null wurde daher eine neue Brücke mit einer Belastungsfähigkeit von 60 Tonnen erbaut, eine Leistung, die nur schwer zu würdigen ist; denn jedes Joch, das im Eis des Flußbettes verankert werden muß, jeder Streckbalken, der darauf befestigt wird, bedeutet einen Kampf mit der Kälte

„Polargaragen" gehören zu den verschiedenen Hilfsmitteln, die der ständigen Sorge um die Betriebssicherheit der Kraftfahrzeuge gelten. Es sind Schnellgaragen, die leicht zu befördern sind und in wenigen Stunden auch von ungeübten Kräften aufgebaut werden können. Sie sind innen mit Isolierplatten abgedichtet und heizbar

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0095

gefördert durch
Baden-Württemberg

Gramlich L 3040 14/6

Wenn ein Landser eine Reise tut...

Nach einem kurzen Heimatkommando reisen ein paar deutsche Landser zurück an die Front. Schulter an Schulter mit ihren rumänischen Kameraden haben sie nun wieder die Wacht an den Küsten des Schwarzen Meeres zu übernehmen. Durch mehrere Länder werden sie tagelang von der Eisenbahn geschaukelt: Durch Serbien geht es, nachdem die Reichsgrenze hinter ihnen liegt, dann durch Rumänien und schließlich über die einstige Grenze der Sowjets. Von den Erlebnissen der Landser erzählt unsere Bildfolge.

Ein Bildbericht von Kriegsberichter Dr. Hans Feitl

Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sind auf der tagelangen Fahrt an die Front unentbehrliche Begleiter, wenn einmal der Unterhaltungsstoff ausgeht oder einem die Hände vom Skatspielen wehtun

Ein unfreiwilliger Stop! Schneewehen haben einen Teil der Strecke unpassierbar gemacht. Sachverständig — sie sind an Vereisungen und Verwehungen gewöhnt — betrachten unsere Landser die näheren Umstände ...

...um dann zu Schippe und Schaufel zu greifen und die Gleise der Strecke vom Schnee zu befreien. Das macht nicht nur dem unfreiwilligen Aufenthalt sehr bald ein Ende, sondern auch — warm

Die Reise hat ihre Schwierigkeiten: Fehlt an einem Fluß eine Eisenbahnbrücke, dann heißt es aussteigen, das Gepäck in Boote oder Schlitten verstauen und drüben am anderen Ufer in einen neuen Eisenbahnzug einsteigen!

Jetzt wird es gemütlich! Unter Leitung eines rumänischen Zivilisten haben die Landser — es sind Männer von der Marineartillerie — eine „Kapelle" improvisiert, und mit viel Ulk und Hallo geht es dem Ziel entgegen

Das letzte Stück allerdings geht es zu Fuß! Heimatkommando und Reise liegen hinter den deutschen Landsern, vor ihnen die alten Pflichten in den Reihen der deutschen und rumänischen Kameraden

Bangel & Schmitt (K. Wolff) Universitätsbuchhandlung HEIDELBERG, Anlage F

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0096
gefördert durch Baden-Württemberg